



Abend-

Zeitung.

70.

Donnerstag, am 30. März 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

### Ersehntes Todebette.

Wenn des Todeschrecken,  
Herr, mich einst umfah'n,  
laß Dein Bild am Kreuze  
meinem Lager nah'n!

Zwar, wie Du zu leben,  
ist's, was Leben ehrt,  
doch, wie Du zu sterben,  
was den Tod verklärt.

Nacht die letzte Stunde  
ernsten Schrittes sich,  
quäle keines Hasses  
inn'rer Vorwurf mich.

Sanstes Liebesathmen  
wehe mild mich an;  
Allen sey verziehen,  
Herr, wie Du gethan!

Freundliche Gestalten  
mögen um mich stehn,  
und dem Lebensmüden  
leichten Tod erschn!

Nur ein Wort des Trostes  
Gieb mir, Herr, dann ein,  
daß ihr Schmerz sich löse  
in Verklärungsschein.

Sünder mögen reuig  
meinen Todtkampf schaun,  
und von neuem fassen  
Glauben und Vertraun.

Tröstend reich' ich ihnen  
dann die kalte Hand:  
Freund, ich seh' Dich wieder  
dort im bessern Land!

Und vor allem, Vater,  
Eins gewähre mir,  
in dem Einen gleiche  
ich, Erlöser, Dir!

Wend' ich meine Blicke  
auf die müde Bahn,  
wandle stille Tröstung  
meine Seele an.

Hoffnung scheuche Schmerzen,  
Licht vertreibe Nacht,  
und ich rufe siegend  
aus: Es ist vollbracht!

Dann vertraut' ich freudig  
dem, der aufwärts weist,  
Herr, in Deine Hände  
Geb' ich meinen Geist.

— h. —

### Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Der Empfang in Cholula war dem in Tlaxcala äußerlich gleich. Doch nur die Totonakas durften den Spaniern in die Stadt folgen, die Tlaxcalaner mußten als Feinde der Republik vor den Thoren bleiben, wo sie sich, nach europäischem Kriegsgebrauch, schnell verschanzten und Wachen aufstellten. Das spanische Heer ward in einigen großen Gebäuden einquartirt und in den ersten Tagen reichlich mit Lebensmitteln versorgt; aber bald langten diese spärlicher an, und am Ende lieferte

die Stadt ihren so dringend eingeladenen Gästen nichts als Holz und Wasser. Stündlich wurden jetzt neue Anzeigen eines verrätherischen Planes entdeckt. Die Chempoallefer erspähten in den Straßen der Stadt hier neu angelegte Schanzen, dort tiefe Löcher mit spitzigen Pfählen, leicht mit Erde überdeckt, augenscheinlich um die Pferde zu verwunden und unbrauchbar zu machen, auf den Dächern große Haufen Steine und anderes Wurfgeschütz, und zwei Tlaxcalaner, die sich aus dem Lager verkleidet in die Stadt geschlichen, berichteten, daß in der verwichenen Nacht fünf Knaben und fünf Mädchen in Quetzalcoatl's Haupttempel

geopfert, und eine Menge Weiber und Kinder aus der Stadt geflüchtet worden, alles drohende Vorbereitungen zu einer großen kriegerischen Unternehmung. Aber noch fehlte dem Feldherrn die Gewißheit, daß alle diese Rüstungen ihm gälten, eine Gewißheit, deren er bedurfte, um so kräftig zu verfahren, als es die Sorge für die eigne Sicherheit gebot. Sein gutes Glück half ihm auch dazu. Eine edle Cholulanerin, durch die Schönheit und den Verstand der Dolmetscherin Marina, eben so schnell als stark für diese eingenommen, konnte sich nicht entschließen, sie in dem allgemeinen Verderben, das den Spaniern bereitet wurde, untergehn zu lassen, und, die Stärke der Fesseln miskennend, mit denen die treue Indianerin an ihren Helden gebunden war, vertraute sie ihr den Hölleplan, der auf nichts geringeres als auf die Niedermehelung des ganzen Heeres abzwecte. — Der Tag des Blutbades war schon bestimmt und sehr nahe. An ihm sollten funfzigtausend Mexikaner, die in einem Walde nahe bei Cholula im Hinterhalt lagen, in die Stadt brechen, und das Zeichen zur Erstürmung des spanischen Quartiers und zum allgemeinen Blutbade geben, dem keines der Opfer, rings durch gesperrte Straßen und Pfahlgruben eingeengt, durch das Wurfgeschütz, von oben herab getroffen, würde haben entgehen können.

Eine fürchterliche Falte zog sich auf Cortes' Stirn, als ihm Marina diese entsetzliche Nachricht brachte. Sein Auge flammte Schlacht, und die vornehmsten Offiziere wurden auf sein Gebot in großer Stille zum Krieges-Rath berufen. Alle schauderten vor dieser neuen Gefahr, die ihnen unter dem Mantel der Gastfreundschaft mit so kalter, besonnenen Tücke bereitet worden, und die es so deutlich bewies, daß Mexico sich der eingedrungenen Fremdlinge um jeden Preis entledigen wolle. Die furchtsamern Hauptleute schlugen einen Schnellmarsch nach Huerosinko, oder den Rückzug nach Tlaskala vor, aber Cortes versicherte mit der gewohnten Bestimmtheit, daß das Heer in Tenochtitlan keinen Augenblick seines Lebens sicher seyn könne, wenn es Cholulas Trevel gegen das heilige Völkerrecht und gegen das noch heiligere Gastrecht nicht streng bestrafe. — Ihm stimmte die kühne Mehrzahl bei; die Rollen zu dem großen Trauerspiele wurden vertheilt, und die Tlaskalaner erhielten den geheimen Befehl, bei dem ersten Kanonenschusse zum Blutzuge in die Stadt zu dringen.

Der Morgen der Vollstreckung strahlte empor.

Die Spanier und Chempoallefer stellten sich auf dem großen Plage vor ihrem Quartier in Schlachordnung auf. Cholula's Häupter wurden unter dem Vorwande des baldigen Abmarsches ihrer Gäste herbeigelockt, und jetzt hielt ihnen Cortes von seinem Hengste herab, mit Donnerworten ihren gräßlichen Plan vor. Vernichtet standen sie da und gewannen nur mit Mühe so viel Muth, die Schuld, die sie nicht läugnen konnten, auf die mexikanischen Gesandten zu schieben, welche sie, um ihrem Herrn einen erwünschten Dienst zu leisten, zum Untergange der Weißen angehezt. Mit furchtbarem Zorn wendete sich nun Cortes zu diesen, die, vom Gefühl ihres Unrechts niedergedrückt, kein Wort zu ihrer Vertheidigung aufzubringen vermochten. Diese Bösewichter, rief er: werfen die Last ihres Verbrechens auf Euch und Euern Herrscher, aber gewohnt, immer offen zu handeln, kann ich Euch, die Friedensboten einer tapfern Nation, einer so elenden That nicht fähig halten, ich kann es nicht glauben, daß der große Montezuma mich zu eben der Zeit, da er mir so warme Versicherungen seiner Freundschaft giebt, als seinen grausamsten Feind behandelt, daß er, der sich mit offner Waffenmacht mir widersetzen kann, zu niedriger Verrätherei seine Zuflucht nehmen wird. Ich gebe Euch deshalb mein Wort, daß ich in Euern Personen der Gesandtschaft Rechte ehren und Euch bei dem Blutzvergießen schonen werde, das jetzt beginnen soll. Aber diese Verräther sollen heute sterben und ihre Stadt soll zerstört werden. Ich rufe Himmel und Erde an, daß ihre Treulosigkeit allein unsere Arme waffnet, zu einer Rache, die unsern Herzen sonst so unnatürlich ist!

Und er hob den Degen zum Zeichen der Schlacht, und das Geschütz donnerte, und die Musketen krachten auf das dichtgedrängte Volk, das waffenlos sich auf dem Plage versammelt, und die Spanier und Chempoallefer stürzten sich, wuthschnaubend, mordend in die wimmelnden Straßen. Wie hungrige Löwen brachen jetzt auch auf das gegebene Signal die Tlaskalaner in die Stadt, gleich entbrannt, den alten Haß zu sättigen und sich der neuen Bundesgenossen Achtung zu erschlachten. Unzählbare Leichen bezeichneten den Weg der Würger. Die Cholulaner, die jetzt auch rasch zu den Waffen griffen, vermochten doch, ihrer ersten Anführer beraubt, dem grimmtigen Angriff nur eine kraftlose Vertheidigung entgegen zu stellen. Einige rissen zwar mit fanatischem Heldenmuth die Mauern von

Quetzalkoatl's Tempel nieder, um dadurch, wie ein alter Götterspruch sie hoffen ließ, eine allgemeine Ueberschwemmung zu bewirken, und sich mit ihren Verderbern zugleich zu verderben, aber die gehofften Wanderfluthen blieben aus. Jetzt drang das Mexikanerheer zu ihrer Hülfe in die Stadt, aber auch dies ward bald geworfen, und flüchtete sich mit vielen Einwohnern, die dem Schwerte entronnen waren, auf die Tempelthürme, die bei diesen Völkern neben ihrer religiösen Bestimmung auch als Zeughäuser und Citadellen gebraucht zu werden pflegten. Mit geschlossenen Gliedern rückte Cortez auf die Thürme los und ließ ausrufen, daß er allen das Leben schenken wolle, die herab kämen und sich gutwillig ergäben. Aber so stark war bei diesen sogenannten Wilden der Wille für das, was sie für Recht erkannt, daß von diesen Tausenden nur ein einziger den gebotenen Pardon annahm, und herabstieg. Die übrigen antworteten mit Pfeilen und Steinen. Da erstarb der letzte Mitleidsfunke in der wilden Sieger Brust. Die Tempelthürme wurden angezündet, und alle ihre Vertheidiger, die nicht, den leichtern und schnellern Tod der Zerschmetterung wählend, sich von den Zinnen herabstürzten, verdarben in dem gräulichen Flammengrabe.

Zwei Tage währte das Strafgericht. Ueberall Flammen und blutige, halbverbrannte Leichen, überall das Rachegebrüll der Sieger, das Jammergeschrei der Verfolgten, das Achzen der Sterbenden, die Flüche, die die Besiegten gegen ihre Götzen ausstießen, von denen sie sich in diesem Unglück verlassen sahen! Sechstausend Cholulaner waren auf diese Art umgekommen; da sprengte Juan, der das Höllenschauspiel nicht länger ansehen konnte, zu dem Feldherrn, und rief: Die Rache war verdient, aber so wie wir sie üben, ist sie keine Rache der Christen, sondern der bösen Geister, die des Ewigen Zorn gegen ein unglückliches Land losgelassen. Darum rette, Feldherr, was noch menschliches in uns ist, und laß die Schlächter zusammenblasen! — Ernst sah Cortez den kühnen Forderer an, aber ein Blick in des Jünglings edles Gesicht, das von einer frischen Wunde blutete, reichte hin, diesen Ernst in ein mildes Lächeln zu erklären. Er steckte das blutige Schwert in die Scheide, drückte seinem Juan gerührt die Hand, und auf seinen Wink rief die Trompete die wüthenden Krieger von dem gräßlichen Geschäfte zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

## A n n o t a t i o n e n

Schöne Weilchen, die ich finde  
Unter schützenden Gesträuchen,  
Send' ich meinem schönen Kinde,  
Der Erinnerung duft'ges Zeichen!  
Warme Sonnenblicke riesen  
Sie in's Leben süß hervor,  
Und die Knospen, die noch schliefen,  
Quollen aus dem Strauch empor.

Rum, vom Rasen weggenommen,  
Ohne Licht, vergehn sie schier,  
Und sie werden wohl zu Dir  
Ganz verwelkt und duftlos kommen.  
Aber wendest Du den Blick  
Auf die armen, kleinen Dinger  
Und berühret sie Dein Finger,  
Kehrt ihr Leben schnell zurück.

Carl v. Holtei.

## Flüchtige Bemerkungen.

Wir Deutschen sollten den Reim in Ehren halten, es steckt wirklich eine außerordentliche Klugheit darin und unendlich mehr, als in manchem Menschen. Jemand suchte einen Reim auf das Wort Mädchen, und probirte allerhand Worte darauf: Cassino, Ball, Cotillon, Walzer, Contredance, junge Herren — nichts von Allen wollte passen. Endlich fand er die rechten Reime, sie heißen: Fädchen und Spinnrädchen. So reimt sich bekanntlich auch auf Vorgen: Sorgen, auf Zanfen: Kranken, auf Reid: Leid, auf raffen: fassen, auf Rücken: Glücken, auf prahlen: zahlen, auf Regen: Segen, u. s. w. Welche Summe von Klugheitsregeln ließe sich aus den Reimen herleiten, wenn einige unserer Poeten, statt oft lahm genug zu reimen, lieber über den Reim selbst nachdenken wollten.

Die Alten bildeten die Grazien in weiblicher Gestalt, aber leider die Furien auch. Welcher Fingerzeig!

Sollte wohl jemals der Fall vorgekommen seyn, daß jemand nach geschlossener Heirath ein Dichter wurde, der vorher im ledigen Zustande keiner war? Ich zweifle sehr daran.

R e s e

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Correggio.

(Fortsetzung.)

Alles kommt darauf an, wie Correggio gespielt wird. Er kann mit großer Zartheit und schwärmerischer Genialität ausgestattet noch auf einem ganz andern Wege interessant werden, als wir ihn bei uns sahen. Ein mit Recht gepriesener Meister auf einer der ersten deutschen Bühnen giebt ihn so. Dann muß aber das Gelingen des letzten Aktes sehr problematisch seyn. Wir wagen zu behaupten, daß ihn Herr Geyer bei uns vollkommen im Sinne des Dichters selbst aufgefaßt und eine so große Wahrheit in diese Rolle gelegt hat, daß ihm das vorzügliche Lob gebührt, den Dichter selbst durch sein Spiel gerechtfertigt zu haben. Denn was so oft in gesprochenen und gedruckten Kritiken über diesen Correggio belächelt wurde, diese Einfalt, dieß Verlöschen am Ende: es brachte bei uns die tiefste Regung aller Theilnehmenden hervor, und in vielen Augen glänzte eine Thräne. Das wollte der Dichter. Mag dieser es immer bei der Geschichte verantworten, wenn er den, des Selbstgefühls gar nicht ermangelnden, Antonio Allegri so über alle Maßen in Dürftigkeit und Demuth beschränkt, kleinlaut und schwach gezeichnet hat. Der Gott in ihm, die Begeisterung, die so herrliches schafft, verklärt sich um so glänzender in dieser Schwäche, und so trat sie auch in Hrn. Geyer's Darstellung um so ergreifender hervor. Die kindlichste Unbekanntschaft mit dem Weltlaufe, gepaart mit der reinsten Gemüthlichkeit, gab der kränklichen Schwäche ein höheres Interesse, die Kunst aber feierte ihre Apotheose in dem Schwachen. Daß sich dieß nun in derselben Person vor unsern Augen wunderbar verschmelze, war die gewiß nicht leichte Aufgabe. Der denkende Künstler hat sie mit wahrer Befriedigung gelöst und alles in Gleichung gebracht. Wir können uns, um gleich damit anzufangen, allerdings die Maske des noch jungen Correggio — so zeichnet ihn durchaus der Dichter — munterer, sein Haar in natürlichen Locken herabfließend, sein Gewand, wo nicht zierlich, doch nett und knapp anschließend, mit gepufften Oberarmeln, engfassenden Unterarmeln, denken und so auch das Schuhwerk. Wir wissen, daß sich ein anderer Bühnen-Correggio wirklich so costumirte. Der unsrige hat schon die Haare fast verloren, zeigt eine Glaze, hat nur einen schlichten Hemdentragen über dem schwarzen, kurzen Rock, bauschige Ärmel von oben bis fast an die Handwurzeln von feinem Linnen. Es ist möglich, daß ihm dieß um die Schultern herum fast zu viel Falten giebt, daß die Haartour ihn zu alt macht. Aber das Ganze paßt wirklich besser zu diesem Träumer und Fremdlinge in der Außenwelt, zu dieser blassen Kränklichkeit, zu der Armuth, die das Mittagbrod für sich und die Seinen fast erbetteln muß. Wir mochten ihn nicht anders sehen. Auch der Grundton der Stimme war dieser Zeichnung vollkommen angemessen. Der reizbare, aber zu fast willenloser Resignation gedrängte Geist, in steter Entzweiung mit dem Weltlaufe und den feindlichen Gestalten, die sich ihm auf seinem stillverborgenen Lebenspfade entgegenwerfen, muß gerade in so weichen Tönen seine Kränkungen und Zweifel verhauchen, als wir sie z. B. in dem sehr charakte-

ristischen Monologe, nachdem ihm der raube Michel Angelo einen Pfuscher gescholten hat, vernehmen, und kann, wo er von der Wehmüth zur kindlichsten Freude schnell übergeht, gerade nur so weit sich heben, als wir ihn in der Stärkung durch das Geschenk des Siegelringes am Ende des dritten Aktes und in der Beschauung der Gallerie im vierten Akte hören. Denn zum Ausbruche jener lauten Begeisterung, welche die Rede verklärt und beflügelt, darf es bei diesem Correggio nicht kommen. Der eben angeführte Monolog, wo er an dem Künstler, aber nicht an dem innern Menschen verzweifelt, kann nicht besser im Spiele motivirt und gesprochen werden. Wie aufgelöst, wie zerrinnend in Schmerz, und doch nicht jammernd, doch selbst hier noch durch das Einzige, was guten Menschen in solcher Stimmung zum Schutzgeist wird, durch Gattentreue und Vaterfreude gestützt. Die Spitze seines Spiels war in dem Momente, wo er das Lächeln seines Weibes mit dem Vorwurfe des Hohnigfüßen, Fragenhaften in der gemalten Madonna vergleicht. Wie schneidend betonte er das fatale Greinen. So können wir die Steigerung seiner Fröhlichkeit im zweiten contemplativen Monologe in der Gemäldegallerie des Ottavio nicht genug loben, wie er erst beim Erblicken der stammännlichen Bambocciaden, des Blumenstocks und des Stillebens in wahrhaft kindische Bewunderung ausbricht, und bei Da Vinci's, Albrecht Dürer's, Holbein's, Fra Bartolomeos Schöpfungen sich immer mehr mit Liebesnegen umstrickt fühlt und endlich, als er den Vorhang vor Rafaels Cecilia weggezogen hat, im Hochgeföhle über die Geistesverwandtschaft, daß er gewollt, was jener verwirklicht hätte, in das allbesprochene: „ich bin auch ein Maler!“ ausbricht. Wer hier bloß spielt, wer hier nicht wahres Künstlergefühl in sich hat und die ganze Situation mit der aufgeregtesten Phantasie durchdringt, wird dabei entweder als Enthusiast oder als Geck erscheinen, und Ottavio's seitwärts gesprochenen: „eiteln Thoren“ wirklich verdienen. Wir haben das auch io wirklich durch diesen Vortrag erst ganz wahrscheinlich gefunden. Die darauf folgende Herzenserleichterung vor Ottavio verschmolz den Künstleradel mit der bescheidensten Demuth. Es versteht sich, daß er die Schlussworte:

— es beuget sich mein Haupt  
demüthig vor der nie erreichten Größe,

nicht in den Geberden malte, sondern nur mit einer huldigenden Hinbeugung des ganzen Körpers zum himmlischen Bilde andeutete. Wahrhaft ergötzlich war das Aufklackern der leisen Indignation über den ungeziemenden Antrag Ottavio's. Nur in der Erzählung der Vision, die seine eigene Kunstapotheose ihm vorspiegelt und im Geberdenspiele untadelhaft war, vermisten wir noch eine metallreichere Klarheit des Tons und beim Greifen nach dem Kranze mußte der electrische Schlag, den er von den berührenden Fingerspitzen aus durch den ganzen, jetzt doppelt reizbaren, Körper empfängt, gerade dadurch recht deutlich werden, daß er es bloß bei der Berührung bewenden läßt. Auch die Sterbescene im fünften Akte gelang sehr gut, und sein Zuspiel bei Lauretta's Gesang, die fantastische Verwechselung des Mädchens mit der Elfin, der Ton, womit er sterbend Maria entfernt, erfüllten Alle mit Trauer und Mitleid.

(Der Bechluß folgt.)

Verbesserung.

In No. 69. Seite 4, Spalte 1, Zeile 27 v. o. ist nach „etwas unsanft“ amoch „ihm“ hinzuzusetzen.